

Wolfgang Deppert

Die Lehre des historischen Sokrates

Auszug aus

Wolfgang Deppert

Einführung in die antike griechische Philosophie

Die Entwicklung des Bewußtseins vom mythischen zum begrifflichen Denken

Teil 2

Sokrates

Nicht druckfertiges Vorlesungsmanuskript

Der Vorlesung WS 1999/2000

Hamburg im April 2004

W. Deppert

Die Lehre des historischen Sokrates

(Abschnitt 3.2.7)

Gewiß ist es problematisch von einer Lehre eines Philosophen zu sprechen, wenn er selbst nichts aufgeschrieben hat. Sicher ist aber, daß Sokrates gelehrt hat und sogar viele, zum Teil außerordentlich bedeutende Schüler gehabt hat. Also muß es auch einen Inhalt dessen gegeben haben, was Sokrates seinen Schülern vermittelte. Der Inhalt dieser Vermittlung sei *die Lehre des historischen Sokrates* genannt. Gewiß kann die Darstellung dieser Lehre niemals Anspruch auf Vollständigkeit oder auf letzte Gültigkeit stellen; denn sie ist aus den vorliegenden Quellen über das Wirken des Sokrates und aus der geistesgeschichtlichen Lage, in die er hineingeboren wurde, erschlossen.

Zu Beginn dieser Untersuchung hatte ich behauptet, daß mit Sokrates etwas grundsätzlich Neues begänne und daß sich dieses Neue erst beschreiben ließe, wenn „wir in einer Art geschichtlicher Zangenbewegung die Zeit vor Sokrates bis zu ihm hin verfolgen und die Zeit nach Sokrates bis zu ihm hin zurückverfolgen“. Wir sind nun so weit, daß wir sagen können müßten, jetzt können wir die Zange schließen und brauchen nur noch nachzusehen, was wir darin festgehalten haben.

Die eine Backe der Zange besteht aus der Analyse unseres bewußten begrifflichen Denkens, die drei Kennzeichen des modernen Menschen hervorgebracht hat:

1. Die wichtigsten Werkzeuge des Denkens neuzeitlicher Menschen sind die Begriffe. Sie sind Bedeutungsträger, die das zweiseitige, das strukturierende und das systembildende Merkmal besitzen.
2. Existentielles Denken ist von begrifflichem Denken zu unterscheiden. Dabei ist das existentielle Denken durch einen Anwendungsbezug auf eine spezifische Existenzform ausgerichtet, während das begriffliche Denken nur Möglichkeitsräume aufbaut und Beziehungen in diesen Möglichkeitsräumen betrachtet, ohne darüber zu reflektieren, wie diese oder jene auf bestimmte Existenzformen anwendbar sein könnten.
3. Insbesondere das begriffliche Denken ist ein bewußtes Denken, das einerseits nur möglich ist, wenn der Denkende ein Bewußtsein von seiner eigenen Individualität besitzt, und das andererseits das Individualitätsbewußtsein stärkt und auf mehr und mehr Lebensbereiche ausdehnt. Denn das begriffliche Denken erfaßt zunehmend alle Lebensbereiche des Menschen, in denen Entscheidungsprobleme und damit die Sinnfrage auftritt.

Das Entstehen unserer gesamten technischen Zivilisation ruht auf diesen Bewußtseinsleistungen des neuzeitlichen Menschen, wobei freilich auf bestimmte körperliche und seelische Eigenschaften und Fähigkeiten nicht eingegangen ist. Wenn es wahr sein sollte, daß mit Sokrates etwas grundsätzlich Neues in das bewußte Denken des Menschen tritt, dann könnte es sein, daß dieses Neue darin besteht, daß die genannten drei Kennzeichen eines neuzeitlichen Menschen schon Kennzeichen von Sokrates selbst und seiner Lehre sind.

Dies läßt sich zeigen, wenn wir die andere Zangenbacke näher betrachten, die aus der Analyse der Denkentwicklung besteht, wie sie sich vom Mythos kommend über die Vorsokratiker bishin zu Sokrates vollzogen hat und wenn wir dann nachschauen, was da von den beiden geistesgeschichtlichen Zangenbacken festgehalten wird. Wir beginnen mit der Kennzeichnung von Begriffen und stellen fest:

- (1) Sokrates kennt die Unterscheidung der Seite des Allgemeinen und der Seite des Einzelnen an einem Begriff, wenn er in seinen Überlegungen zu einem sinnvollen Verhalten, das Ziel der Selbsterkenntnis als das höchste Ziel und damit als das allgemeinste Beurteilungskriterium von Handlungen und Handlungszielen angibt. Das Einzelne dazu sind die vielen einzelnen Selbsterkenntnisse über das, was der einzelne weiß oder kann und das, was er nicht weiß oder kann. Dadurch ergibt sich die entsprechende Relativität des Wissens. Das Wissen davon, daß er nicht alles weiß, besitzt einen höheren Allgemeinheitsgrad als das einzelne Wissen darüber, was er weiß oder nicht weiß, wobei dieses spezielle Wissen ein einzelnes Wissen ist. Und natürlich ist auch das Wissen davon, daß ich überhaupt etwas weiß, allgemeiner als das spezielle Wissen, das diese Allgemeinheitsbehauptung wahr macht. Damit bezeichnet das Wort „Wissen“ für Sokrates einen Begriff, der das zweiseitige Merkmal erfüllt. Entsprechendes gilt für die Begriffe des Vertrauens, der Wahrhaftigkeit oder der Selbstbeherrschung. Ein Mensch fällt z. B. unter das allgemeine Prädikat des selbstbeherrschten Menschen, wenn er in jedem einzelnen Fall selbstbeherrscht ist, d.h., wenn es einzelne Fälle von Selbstbeherrschung gibt, die sich wiederum begrifflich unterscheiden lassen, etwa als Selbstbeherrschung in der Befriedigung sinnlicher Lust, in der Neigung zur Aneignung fremden Gutes, in der Lust der Prahlerei, u.s.w.
- (2) Sokrates nutzt Begriffe zur Strukturierung von Lebensbereichen oder von Bereichen des Denkens. Natürlich ist dies die erste Anwendung von begriffsähnlichen Sprachstrukturen, die ja ein Kennzeichen der Sprache generell sind, da mit Hilfe sprachlicher Ausdrücke die vom Menschen erlebte Wirklichkeit strukturiert wird, was selbstverständlich auch für die mythische Zeit galt. Diese sprachlichen Ausdrücke zeigen dann Begriffsbildungen an, wenn sie auch zur Strukturierung von Denkbereichen verwendet werden, die sich von den Lebensbereichen sinnlicher Wahrnehmung unterscheiden lassen. So gliedert Sokrates etwa den Denkbereich der Beurteilung von möglichen und wirklichen Handlungen auf in gerechte und ungerechte Handlungen, in Nutzen bringende und schädliche Handlungen oder in passende oder unpassende Handlungen u.s.w.
- (3) Mit besonderer Vorliebe verknüpft Sokrates Begriffe miteinander. Er nutzt die Eigenschaft von Begriffen, miteinander verbunden werden zu können, um seine gedanklichen Untersuchungen voranzutreiben. So benutzt er z. B. den Begriff der Ähnlichkeit, um damit zu zeigen, daß sich schöne Dinge nicht ähnlich sein müssen, so daß damit gezeigt wird, daß sich der Begriff der Schönheit nicht zur Charakterisierung einer selbständigen Wesenheit eignet, sondern daß der Begriff der Schönheit stets mit anderen Begriffen zu verbinden ist, damit er überhaupt angewandt werden kann. Begriffe, mit denen sich der Begriff Schönheit verbinden läßt, sind

z.B.: Tüchtigkeit, Zwecktauglichkeit, Angepaßtheit, Güte, Gerechtigkeit, u.s.w. Sokrates bestimmt ganze Netze von Begriffsverbindungen, die alle miteinander verbunden sind, wie etwa Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Selbstbeherrschung, Vertrauen, Selbsterkenntnis, Schadensvermeidung, u.s.w. D. h. Sokrates erkennt die systembildende Eigenschaft von Begriffen und geht mit dieser sogar systematisch um. Während bei dem von ihm viel verwandten Gegensatzpaaren oder bei den soeben genannten Beispielen gegenseitige Abhängigkeiten der Begriffe untereinander auftreten, so kennt er auch einseitige Abhängigkeiten, etwa wenn er den Begriff der Schönheit eines Panzers davon abhängig macht, ob er den Proportionen des Körpers optimal angepaßt ist oder wenn er den Begriff des Feldherrn von den Fähigkeiten abhängig macht, die dieser zu beherrschen hat, u.s.w.

Sokrates verwendet in seinen Argumentationen ganz offensichtlich Begriffe, an denen man die genannten drei Merkmale von Begriffen studieren kann.

- (4) Sokrates baut in seinen Gesprächen Möglichkeitsräume auf, um auf dem Wege einer gedanklichen Untersuchung schließlich zu einem Ergebnis zu kommen, das zur Lösung eines gestellten Problems tauglich ist. Sein Prinzip des steten Prüfens von Behauptungen setzt voraus, daß Sokrates in der Lage ist, das Mögliche zu denken und zu beurteilen, und das heißt, zwischen existentiell und begrifflichem Denken zu unterscheiden, auch wenn dies noch weitgehend intuitiv erfolgt.
- (5) Sokrates besitzt ein stark ausgeprägtes Individualitätsbewußtsein. Dies läßt sich insbesondere durch sein Prinzip der Selbsterkenntnis erkennen, das sich auf einem intuitiv begriffenen Prinzip der Selbstverantwortung stützt. Alle seine ethischen Konzepte der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Selbstbeherrschung und der Beachtung der besonderen Verbundenheit zu bestimmten Menschen wie zu Vater oder Mutter oder zu Freunden und selbst zu Göttern beruht auf der Einsicht der Selbstverantwortlichkeit, die vor allem darin besteht, sich selbst durch seine eigenen Pläne und Handlungen nicht selbst zu schaden.

Damit können wir feststellen, daß wir, wenn wir mit unserer geistesgeschichtlichen Zange das Phänomen Sokrates ergreifen, dann finden wir einen Menschen vor, der bereits die Bewußtseinsleistungen erbringt, von denen wir heute sagen können, daß sie für das Entstehen unserer gesamten technischen Zivilisation verantwortlich sind. Dadurch wird verständlich, warum wir behaupten können, daß mit Sokrates etwas grundsätzlich Neues begonnen hat und warum wir überhaupt von Vorsokratikern sprechen und etwa nicht von Vorkantianern. Und es wird erneut klar, warum es so wichtig ist, die Denkformen der Vorsokratiker so genau wie möglich zu erforschen; denn sie sind die Bedingungen dafür, daß Sokrates seine Bewußtseinsleistungen hat entwickeln können.

Es bleibt nun nur noch, die Lehre des Sokrates kurz zusammenzufassen, die Lehre, die er seinen Schülern vermittelt hat und von der wir auch heute noch etwas lernen können, da wir uns aufgrund der geschichtlichen Traditionswege als seine späten Schüler verstehen können. Es ist eine Lehre zur selbstverantwortlichen Lebensgestaltung, die sich in folgenden Lebensgrundsätzen¹ darstellen läßt:

¹ Diogenes Laertius berichtet (II 20): „Er (Sokrates) ist auch der erste, der sich über Lebensgrundsätze vernehmen ließ,...“.

1. Bedenke stets was Du tust und was Du getan hast und prüfe, ob es vernünftig war!²
2. Vernünftig ist das, was Dir in Deinem Verständnis von Dir selbst keinen Schaden zufügt.
3. Verschaffe Dir Klarheit über Dein Denken, indem Du die Begriffe bestimmst, mit denen Du in deinem Denken umgehst!
4. Beachte bei der Begriffsbestimmungen stets, daß Begriffe immer in bestimmten Zusammenhängen zu anderen Begriffen stehen.
5. Strebe danach, Dich immer mehr zu erkennen, indem Du von Dir weißt, was Du weißt und was Du kannst und was Du nicht kannst und was Du nicht weißt, und kläre, was von dem, was Du nicht weißt und was Du nicht kannst, Du erlernen könntest und möchtest, um nützlich für die menschliche Gemeinschaft zu sein.³
6. Verfolge diesen Weg der Selbsterkenntnis, indem Du auch durch das Gespräch mit anderen immer mehr Seiten Deines eigenen Wesens erkennen kannst.
7. Prüfe auf Deinem Weg der Selbsterkenntnis Deine Brauchbarkeit für die menschliche Gemeinschaft oder allgemeiner für das Leben, für das Leben anderer und für Dein eigenes Leben.
8. Achte auf Deine innere Stimme, die Dir sagt, was Du meiden muß.
9. Achte Deine Eltern, Deine Freunde, die Götter und die Gesetze!
10. Lebe wahrhaftig, indem Du niemals vorgibst etwas zu können oder zu wissen, was Du nicht kannst oder nicht weißt.
11. Beherrsche Deine kurzfristigen Neigungen zugunsten einer langfristigen Lebensplanung.
12. Lebe so, daß Dir niemand außer Du Dir selbst schaden kann.⁴

Wenn man fragt, wie diese Leitsätze der Lehre des Sokrates begründet sind, dann zeigt sich, daß sie alle auf das Wohlergehen des Handelnden selbst zielen. Sie sind darum Forderungen, die ein Einzelner gegen sich selbst erheben sollte, wenn er langfristig ein sinnvolles Leben führen möchte. Die Lehre des Sokrates erweist sich somit als das erste Konzept individualistischer Ethik, die ja bekanntlich nur aus Forderungen gegen sich selbst und nicht gegen andere besteht.⁵

Literatur

Diogenes Laertius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, aus dem Griechischen übersetzt von Otto Apelt unter Mitarbeit von Günter Zekl, 3. Auflage, Meiner Verlag, Hamburg 1990.

Epiktet, *Handbüchlein der Moral*, übers. u. hrsg. von Kurt Steinmann, Philipp Reclam jun. Stuttgart 1992.

Xenophon, *Erinnerungen an Sokrates*, Übersetzung u. Anmerkungen von Rudolf Preiswerk, Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1992 Übersetzung u. Anmerkungen von Rudolf Preiswerk, Philipp Reclam Jun., Stuttgart 1992 .

² Vgl. was Platon in seinem Dialog *Laches* Nikias über Sokrates sagen läßt: „Du scheinst gar nicht zu wissen, daß wer der Rede des Sokrates nahe genug kommt, und sich mit ihm einläßt ins Gespräch, unvermeidlich, wenn er auch von etwas ganz anderem zuerst angefangen hat zu reden, von diesem so lange ohne Ruhe herumgeführt wird, bis er ihn da hat, daß er Rede stehen muß über sich selbst, auf welche Weise er jetzt lebt, und auf welche er das vorige Leben gelebt hat; wenn ihn aber Sokrates da hat, daß er ihn dann gewiß nicht eher herausläßt, bis er dies Alles gut und gründlich untersucht hat.“

³ Vgl. dazu die Diskussion des sogenannten Unwissenheitssatzes und zu den Bemühungen von Sokrates, anderen in ihren Fragen weiterzuhelfen, wie es von Xenophon bezeugt ist.

⁴ Vgl. Epiktet (53): „Anytos und Meletos können mich zwar töten, schaden aber können sie mir nicht.“

⁵ Vgl. W. Deppert, Individualistische Wirtschaftsethik, in: W. Deppert, D. Mielke und W. Theobald: *Mensch und Wirtschaft. Interdisziplinäre Beiträge zur Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 1. Band der Reihe: *Wirtschaft mit menschlichem Anlitz*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2001.